

Christoph Bühler

Der Wiener Kongress

oder

Zum Bankett mit dem
Nachbarn

Der Wiener Kongress gilt als eines der bedeutendsten politischen und gesellschaftlichen Geschehnisse des 19. Jahrhunderts und zudem als epochemachendes Friedenswerk.

Hier versammelten sich ab dem 18. September 1814 Monarchen Europas, Minister und Diplomaten, um die Ordnung, die Napoleon dem europäischen Kontinent aufgezwungen hatte, zu beseitigen und eine neue Ordnung an ihre Stelle zu setzen. Hier kam für einige Monate die politische und gesellschaftliche Elite Europas zusammen, um im Gefühl der Befreiung von Napoleon sich selbst zu feiern und zur Schau zu stellen.

Die Haupt- und Residenzstadt Wien war für mehrere Monate gleichermaßen diplomatische und gesellschaftliche Bühne, war Mittelpunkt Europas. Hier wurden Verhandlungen geführt, hier wurden völkerrechtliche Probleme erörtert, hier wurden Länder verteilt und getauscht. Das Bild der Donaumetropole änderte sich in der europäischen Wahrnehmung.

Reicht Ihnen das als Information schon ?

Wenn nicht, bleiben Sie einfach bei uns. Ich hoffe, Sie haben Besteck dabei, denn wir werden heute abend das Fell des Bären verteilen. Ich hoffe, Sie haben Appetit, denn die europäische Speisekarte, die ich Ihnen vorstellen will, enthält die feinsten Köstlichkeiten der politischen Landkarte.

Das gesellschaftliche Ereignis „Wiener Kongress“ ist der Hintergrund für Filme wie *Der Kongress tanzt* (1931, Regie: Erik Charell) und *Wiener Blut* (1942, Regie: Willi Forst). Sie haben wesentlich zum vermeintlich typischen Bild des Wienerischen der Kongresszeit beigetragen.

Das Wort selbst, „der Kongress tanzt“ geht zurück auf einen Ausspruch, der die langwierigen und zum Teil auch schleppenden Verhandlungen unter den Großmächten beschrieb: „Der Kongress tanzt, aber er marschiert nicht“ – durchaus als Kritik zu verstehen, nicht als rückhaltlose Begeisterung über ein nur gesellschaftliches Ereignis von europäischem Rang.

Der in Wien zusammengerufene Fürstenkongress war kein Friedenskongress, er war ein Friedensvollzugskongress. Der Friede mit Frankreich, der die Ära der napoleonischen Kriege beendete, war bereits in Paris geschlossen – jetzt ging es darum, eine Ordnung für die von Napoleon zutiefst erschütterte europäische Staatenwelt zu finden.

Einen Kongress dieser Größenordnung zu betrachten und zu beurteilen ist nicht möglich ohne einen Blick sowohl auf die Trümmer der napoleonischen Ordnung als auch auf die Hoffnungen, die in diesen Trümmern schon Wurzeln geschlagen hatten. Wir müssen also zuvor einen Blick werfen auf die kriegerischen Jahre und Jahrzehnte vor 1814/15, von Napoleons Eroberungspolitik über die Neuordnung Deutschlands bis zu den Befreiungskriegen – einen Blick, der sowohl die gesamteuropäische Entwicklung verdeutlicht als auch die Notwendigkeit eines solchen Kongresses begreiflich macht.

Lassen sie mich daher ganz kurz skizzieren, was das bedeutete – Frankreich, die französische Revolution und Europa.

Wir müssen hier trennen zwischen Vorstellungen über Staat und Gesellschaft auf der einen Seite, und Machtfragen in der Nachfolge der napoleonischen Vorherrschaft über Europa auf der anderen Seite.

Staat und Gesellschaft waren so grundsätzlich revolutioniert, dass niemand mehr an die Wiederherstellung der alten Zustände dachte: Feudale Privilegien blieben abgeschafft, Grundrechte waren Allgemeingut, nur liberale Freiheiten, die hatten es noch schwer.

Uns interessiert heute allerdings eine andere Konsequenz aus dieser Umbruchzeit.

Der Krieg, oder wie man besser sagen sollte, die zwei Kriegsjahrzehnte zwischen 1792 und 1812, die schließlich Napoleon bis Moskau führten, begannen mit einer Hoffnung – die Jakobiner hofften, durch den Export der revolutionären Ideen die Revolution zu stärken, Ludwig XVI., immer noch König von Frankreich, hoffte, die Intervention der europäischen Mächte würde die Revolution zu Fall bringen.

Als sein Doppelspiel durchschaut wurde, verlor er Krone und Kopf.

1792 traten Sardinien-Piemont und 1793 Großbritannien, die Niederlande und Spanien in den Krieg gegen Frankreich ein – der Krieg gegen Österreich und Preußen war also zum „Koalitionskrieg“ geworden. Preußen allerdings hatte eigene Vorstellungen von seiner Zukunft und verließ im April 1795 mit dem Friede von Basel die Koalition gegen Frankreich. Seine Interessen in Polen waren dem König wichtiger als Verwicklungen im Reich. In einem geheimen Zusatzartikel garantierte der Preußenkönig Frankreich den Besitz des linken Rheinufer, das die Revolutionstruppen bereits erobert hatten. Im Gegenzug erkannte Frankreich die preußische Vorherrschaft in Norddeutschland an und garantierte in der Auseinandersetzung des Koalitionskriegs dessen Neutralität.

Spätestens jetzt merken Sie, warum ich so weit aushole. Die Umgestaltung der politischen Landkarte Deutschlands zeigt bereits 1795 Grundstrukturen, bei denen man sich fragen muss, ob der zwanzig Jahre später in Wien zusammengetretene Kongress sie noch ändern konnte – oder ob er sie überhaupt ändern wollte.

Lassen Sie mich den Siegeszug Napoleons in Europa ganz summarisch mit dem Satz „Napoleon begann seinen Siegeszug in Europa“ zusammenfassen. Wichtig für uns heute abend ist, dass mit dem im Februar 1801 geschlossenen Frieden von Lunéville Frankreich der Besitz des linken Rheinufer bestätigt wird. Dass es auch die Vorherrschaft in Italien zugesprochen bekommt, braucht uns hier wieder nicht sonderlich zu interessieren.

Die norddeutsche Neutralität, die Preußen 1795 zugesichert worden war, war allerdings kaum das Papier wert, auf dem sie geschrieben war. Solange Frankreich keine eigenen Interessen in Norddeutschland verfolgte, bestand sie, <..... > dann nicht mehr.

Ziel der französischen Politik – und damit komme ich auf die territoriale Umgestaltung Mitteleuropas zurück – war es, Preußen und Österreich territorial aus der Mitte Deutschlands zurück zu drängen. Es ist ja hier in der Region hinreichend bekannt, dass Österreich mit dem Breisgau bis an den Oberrhein reichte. Ebenso reichte Brandenburg-Preußen mit dem

niederrheinischen Herzogtum Kleve und der Grafschaft Mark an den Niederrhein und war praktisch Grenznachbar der Niederlande. Zwischen 1805 und 1807 drängte Napoleon Österreich hinter den Arlberg und Preußen hinter die Elbe zurück. Österreich verlor seine gesamten westlichen Besitzungen an Baden, Württemberg und Bayern. Preußen verlor den Niederrhein an ein „Großherzogtum Berg“ unter Napoleons Schwager Joachim Murat, es verlor schließlich auch Polen wieder, das als „Großherzogtum Warschau“ unter der Regierung Friedrich Augusts von Sachsen neu erstand. Das ist das Ergebnis völligen Niederlage Preußens in der Schlacht von Jena und Auerstädt 1806 und des Einzugs Napoleons in Berlin.

Unser Thema lautet heute abend „Abwicklung des napoleonischen Erbes“, und sie sehen, dieses Erbe sind nicht gerade nur Peanuts.

Die Vorherrschaft Österreichs im Reich bestand allerdings zu Beginn des Jahrhunderts noch auf eine andere, ungleich wichtigere Weise: Verbindende Klammer um das Reich war das Kaisertum der Habsburger. Es war machtpolitisch vielleicht wirklich nicht mehr allzu wirksam, hielt aber durch seine bloße Existenz nicht nur das Reich zusammen, sondern garantierte auch seine innere Stabilität.

Auch hier musste die französische Politik, musste Napoleon ansetzen und genau diese Rolle durch eigene Dominanz ersetzen. Nachdem schon 1803 durch den Reichstagsbeschluss mit dem unsäglichen Namen Reichsdeputationshauptschluss die deutschen Mittelstaaten – das heißt für uns hier unter anderem Baden – durch Säkularisation und Mediatisierung nach Napoleons Vorstellungen arrondiert, das heißt, zu lebens- und politikfähigen Gebilden vergrößert worden waren, nachdem die Fürsten dieser Staaten souverän geworden waren, war es nur noch ein kleiner Schritt, dass sich die deutschen Fürsten unter Napoleons Protektion vom Reich lösten, einen eigenen Staatenbund bildeten und der Kaiser die obsolet gewordene Krone Karls des Großen niederlegte. Damit war Napoleon in die Rolle des Schutzherrn der Fürsten eingetreten.

Was bleibt von dieser Vorgeschichte, meine Damen und Herren?

Auf der einen Seite haben sich im revolutionären Frankreich Vorstellungen von Staat und Gesellschaft durchgesetzt, die den Wünschen und Träumen der liberalen Kräfte in Deutschland voll entsprachen. Liberalismus, das ist die Freiheit von fürstlicher Willkür, das ist die Sicherung bürgerlicher Rechte gegenüber der Obrigkeit – und dieser Liberalismus hatte eine seiner Wurzeln in der Bürgerschaft der Stadt Lahr und ihrem Kampf gegen die nassauische Obrigkeit.

Auf der anderen Seite steht die territoriale Neuordnung. Das Gebiet links des Rheins wurde dabei politisch einplaniert – alles Frankreich. Rechts des Rheins veranlasste der Franzosenkaiser, dass bestehende Staaten vergrößert wurden und sich ab 1806 im Glanz einer – zugegeben scheinbaren – Souveränität sonnten: Das sind im Süden Deutschlands Baden, Württemberg, Bayern, Hessen-Darmstadt. Preußen und Österreich wurden zwar in ihrem Umfang erheblich beschnitten, aber wer sich die preußische Politik in dieser Zeit genau besieht, erkennt deutliche Gelüste, wenn nicht gar Begierden auf Vorherrschaft – zumindest in Norddeutschland.

Und noch ein Drittes – das Kaisertum. Diesen Titel hatte 1806 der österreichische Monarch durch einseitigen, ich möchte fast sagen Willkürakt, niedergelegt, das Kaisertum war, wie ein Zeitgenosse formulierte, nach 1000 Jahren seiner Existenz unbemerkt an Altersschwäche verschieden. Franz II. selbst hatte sich allerdings rechtzeitig vorher zum österreichischen Kaiser erhoben. Vom Standpunkt des Reiches, das immer noch bestand, eigentlich eine Ungeheuerlichkeit.

Unbemerkt verschieden – das stimmt allerdings nicht so ganz. Das Kaisertum wurde zwar von den Zeitgenossen durchaus als Fossil angesehen, als überholte und antiquierte Monstrosität, aber es war in der Lage, in den politischen Wirren der Zeit einen Ankerpunkt des sehnsüchtigen Gedenkens abzugeben. Man hatte einen Kaiser, einen Kaiser, der in der Nachfolge der ruhmreichen Kaiser des Mittelalters, der Ottonen und Salier und Staufer stand, die die Geschicke der Welt noch mit dem Schwert in der Hand lenkten.

Früher war ja ohnehin alles besser. Da gabs noch die D-Mark und die Kinder haben auf der Straße gegrüßt.

In dieser Situation, meine Damen und Herren, wurde ein Kind geboren, das Hoffnung versprach, das in der Lage war, die von Frankreichs Truppen und dem Franzosenkaiser geknechteten Deutschen wieder in eine wunderbare Zukunft zu führen. Dieses Kind wurde umhegt und gehätschelt, war in seinen ersten Lebenstagen schon auf dem Schlachtfeld unterwegs, die Kugeln der französischen Soldaten konnten es nicht treffen.

Das Kind bekam Windeln, heute würde man sagen, einen Strampelanzug, aus schwarzem Stoff, die Knopfleiste war rot eingefasst, die Knöpfe waren golden. Sein Vater war die Erinnerung an den Kaiser – nicht an Franz II., den letzten, sondern an den Kaiser schlechthin, an das Kaisertum. Seine Mutter war die Herrschaft Frankreichs über Europa, war die Herrschaft der „Fremden“. Sein Name war: Wir. Sein Name war: Deutschland, sein Name war: Nationalgefühl. Später, als das Kind den Kinderschuhen entwachsen war, wurde es zum Nationalismus.

Auch hier muss ich ganz summarisch berichten: Napoleon zog 1812 mit seiner Armee nach Russland, um den russischen Zaren zu zwingen, seine Herrschaft anzuerkennen, und die deutschen Fürstentümer und Königreiche waren gezwungen, ihre Soldaten mit auf diesen Zug zu schicken. Sein Plan ging im Brand Moskaus in Flammen auf, der Rückzug wurde zur militärischen Katastrophe. Aus dieser Katastrophe erwuchsen die Befreiungskriege, an deren Spitze sich Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. stellte. In der Völkerschlacht bei Leipzig am 18./19. Oktober 1813 versetzten die verbündeten Monarchen von Preußen, Russland und Österreich der französischen Militärmacht den Todesstoß, die alliierten Truppen überschritten zur Jahreswende 1813/14 bei Mannheim und bei Kaub den Rhein und beseitigten das napoleonische System. Napoleon und die französische Vorherrschaft über Deutschland und Europa waren Geschichte.

Mit in diesen Freiheitskriegen kämpften auch Freikorps, manchmal bunt zusammengewürfelte, manchmal auch straffer organisierte

Freiwilligenverbände, die sich nur lose an die monarchische Kommandostruktur gebunden fühlten. Eins davon war das Lützow'sche Freikorps. Seine Kämpfer trugen schwarze Röcke (für die Jüngeren unter Ihnen: Jacken) mit roten Aufschlägen und goldenen Knöpfen. Das Vorbild für diese Farben kam aus der Uniform der kaiserlichen Hatschiere, der Arcierengarde – Lützow und seine Mannen bezogen sich also ganz konkret auf die kaiserliche Vergangenheit, die sie behüteten und beschützten. Von da an gingen die Farben Schwarz – Rot – Gold als die deutschen Farben in die Tradition ein. Dass der Kaiser ein Römischer Kaiser gewesen war und kein deutscher, störte dabei nicht sonderlich. Dieses deutsche Nationalgefühl, das Bewusstsein, aus dem Abschütteln der französischen Fremdherrschaft etwas Eigenes, etwas Deutsches geschaffen zu haben, kristallisierte sich um die Völkerschlacht bei Leipzig 1813 als Bezugspunkt.

Publizisten und Schriftsteller (wie z.B. Ernst Moritz Arndt) forderten die Errichtung eines nationalen Denkmals zur Erinnerung. Alljährlich am 18. Oktober feierten in vielen Städten hauptsächlich die Studenten, die in den Freikorps mitgekämpft hatten, diesen Jahrestag mit Freudenfeuern und patriotischen Ansprachen. Die Hoffnung der Feiernden, ihre nationalen Wünsche richteten sich einerseits auf eine Wiedererrichtung eines geeinten deutschen Kaiserreiches, andererseits aber auch darauf, dass sich preußischer Reformgeist, süddeutscher Liberalismus und nationale Bewegung zur Schaffung eines neuen geeinten deutschen Nationalstaats zusammenfänden. Für den Liberalismus allerdings griff man dann doch wieder auf ein französisches Vorbild, auf die 1814 erlassene „Charte Constitutionelle“ zurück.

Deutschland blickte nach Wien. Würde man heute sagen.

Ganz Deutschland?

Wenn Sie jetzt ein „nein, denn ...“ erwarten, muss ich Sie enttäuschen.

Es blickte in der Tat ganz Deutschland auf den Kongress und war gespannt, was bei den Verhandlungen erreicht werden würde.

Nur – Deutschland blickte aus unterschiedlichen Blickwinkeln nach Wien.

Da waren die nationalen Kräfte, die vom Kongress die Schaffung eines deutschen Nationalstaats unter einem deutschen Kaiser erwarteten – wie es Frankreich mit der Formulierung von der „einen, unteilbaren Nation der Franzosen“ 1792 schon vorgemacht hatte.

Welcher wahre Deutsche kann kalt und schläfrig abwarten, was werden wird? Wer fühlt sich nicht durch den Gedanken begeistert, dass der Zeitpunkt da ist, wo der Deutsche an der Donau und am Rhein den an der Elbe und Weser als seinen Mitbruder umarmen wird?

Da waren die liberalen Kräfte, die die Grundrechte in einer liberalen Verfassung gesichert sehen wollten.

Beide Gruppen überschritten sich, aber nur teilweise. National war nicht gleich liberal, national war auch konservativ, liberal war auch ein Anerkennen der jeweiligen Staaten.

Da waren auf der anderen Seite die Fürsten – verzeihen Sie mir, wenn ich zunächst ganz allgemein von „den Fürsten“ spreche. Sie wollten alles andere als auf ihre 1806 gewonnene Souveränität verzichten, zumal diese gerade eben erst vom französischen Diktat befreit war. Und ihnen lag überhaupt nichts daran, diese Souveränität durch liberale Verfassungen eingeschränkt zu sehen. Sie hatten eben erst ein Herrschaftssystem eingeführt, das sich absolutistischer gab als es der Absolutismus des 18. Jahrhunderts war. Historiker nennen das System daher auch „Spätabsolutismus“.

Wenn wir nun „die Fürsten“ differenzieren, so gab es Fürsten, lassen Sie es mich so ausdrücken, mit Hunger, Fürsten mit Appetit und Fürsten an einer anderen Stelle der Nahrungskette. Und wer sich am einen Tag sicher wähnte, die Speisekarte in der Hand zu halten, musste am nächsten Tag damit rechnen, selbst darauf zu stehen.

Ein Fürst mit notorischem Hunger war beispielsweise der Preußenkönig Friedrich Wilhelm III., der 1795 bereits seinen Einflussbereich in Norddeutschland beschrieben und 1805 Gelüste angemeldet hatte, sich Hannover einzuverleiben. Ein Fürst mit Appetit war der Bayernkönig Max

Joseph, der nicht nur Ansprüche auf die ehemals pfälzische Pfalz sondern auch auf die jetzt badische rechtsrheinische Kurpfalz in seinem Portfolio hatte.

Schon deswegen war es für die Fürsten außerhalb des erlauchten Kreises der großen Vier zwingend notwendig, in Wien zu sein. Es galt auf jeden Fall, alle Möglichkeiten zu nutzen, den Platz in der Nahrungskette zu behaupten.

*Auf der anderen Seite des Saales machte der Großherzog von Baden der „Gräfin Waffenberg“ alias Lori Toussaint und einer weiteren Gruppe leichter Mädchen den Hof. Um fünf Uhr morgens wurde beobachtet, wie er mit einer von ihnen in die Kutsche stieg. Sie fuhren zur Rumpfgasse 551, wo der Großherzog, nachdem er seine Kutsche zurückgeschickt hatte, bis um sieben Uhr blieb. Nach seiner Rückkehr schlief er sich bis um fünf Uhr am Nachmittag aus.
(Czartorisky)*

Und es blickte auch der souveräne Fürst von der Leyen, der Fürst des Fürstentums Geroldseck nach Wien.

Ganz Deutschland blickte nach Wien?

Nein, ganz Europa richtete seinen Blick auf die österreichische Hauptstadt.

Bleiben wir beim Bild der Speisekarte. Da war nicht nur die unter Napoleons Diktat entstandene deutsche Staatenlandschaft als Hauptgang aufgetischt, sondern der gesamte mitteleuropäische Raum.

Wenn ich Ihnen im Folgenden die Speisen aufzähle, die hier serviert wurden, dann möchte ich Sie bitten, sich jeweils willkürlich, spontan und ohne große Bedenken zu melden, wenn sie das für sich bestellen möchten. Mehrfachnennungen sind möglich. Sie werden mit Sicherheit nichts alles Bestellte bekommen, vielleicht auch nichts davon, sie werden sich vielleicht ihren Nachbarn zum Feind machen, Sie werden aber vielleicht auch neue Freundschaften knüpfen.

*Pollo lombardo – lombardisches Hühnchen im Mantel aus Parmaschinken,
Agnello Fiorentino – Toskanisches Lamm mit blasierten Maronen,*

Dorade San Marco – Venezianische Dorade mit einer Beilage aus buntem Karnevalsgemüse,

Tagliatelle Napolitane – Neapolitanische Tagliatelle mit Olivenöl und frischen sizilianischen Kräutern angerichtet,

Repas jeûne roman – Fastenspeise nach Art des Kirchenstaats,

Escalope de veau a la suisse – Kalbsschnitzel mit Schweizer Käse überbacken in einer feinen Soße mit Neuchâtelener Wein,

Choucroute palatine – Kurpfälzer Sauerkraut mit Rindswürsten,

Pâté deux-pontine – Zweibrücker Pastete,

Roti de porc mosellois - Rheinischer Schweinebraten in Moselwein-Sauce,

Magret de canard luxembourgeois –Entenbrust luxemburgisch,

selle de chevreuil rôtie sauce à la belge – Rehrücken in belgischer Biersoße,

Sole á la pays bas – Seezunge niederländischer Art,

Jambon westphalien – Westfälischer Knochenschinken im Teigmantel,

Filet de beuf hannoverien – Filet vom hannoverischen Weiderind mit pommes brunswickoises (braunschweigischen Kartoffeln),

Dinde saxonienne pigeonnée – Ausgenommene Sächsische Gans

Oie polonaise a la russe – Polnische Gans auf russische Art (da bekommen Sie nur die Knochen, das Fleisch haben die Russen schon gegessen).

Dazu wird natürlich französisches Brot, englisches Gemüse, österreichischer Salat, preußische Suppe gereicht. Und russisches Salz, das in die Wunden gerieben wird.

Sie sehen, der gesamte mitteleuropäische Raum von Sizilien über Neapel, Rom, Florenz, die Schweiz, die heutigen Bundesländer Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Luxemburg, Belgien, die Niederlande, bis schließlich nach Sachsen und Polen stand zur Disposition.

Und die Großmächte hatten ein lebhaftes Interesse daran, wer sich mit wieviel davon den Bauch vollschlug. Großbritannien hatte ein lebhaftes Interesse daran, wer das gegenüber liegende Kanalufer beherrschte, der russische Zar ein großes Interesse daran, wer Polen regierte (am besten natürlich er selbst) – nur, wer hatte den Krieg verloren? Frankreich oder Napoleon? Hatte irgend jemand Interesse daran, Frankreich entscheidend zu schwächen? Wenn man Frankreich schwächte, wen machte man damit dann stärker? Hatte irgend jemand Interesse daran, in Mitteleuropa einen starken und womöglich geeinigten deutschen Staat entstehen zu lassen? Die Frage war sogar, ob man überhaupt etwas Neues wollte. Neu, das war die Revolution, das war der Liberalismus, das war der Nationalstaat.

*Der Congress, welcher dort zusammentreten sollte, und dessen Eröffnung auf den 1. November anberaumt war, hatte über die wichtigsten Fragen zu verhandeln, welche jemals Europa beschäftigten, so dass der mit Recht berühmte Westfälische Friedenscongress sich dazu nur wie ein schwaches Schattenbild verhielt. Es handelte sich darum, Alles neu zu gestalten, über das Schicksal von Deutschland, Italien und Polen zu entscheiden, feste Grundlagen des politischen Gleichgewichts zu gewinnen.
(Montgelas, Denkwürdigkeiten)*

Ein überaus pessimistisches Bild von der Lage vor Beginn des Kongresses zeichnet Abbate Giuseppe Carpani, ein Freund Mozarts, in den Diensten der österreichischen Geheimpolizei:

Was herumerzählt wird, macht keinen guten Eindruck [...]. Rußland beginnt zu schmollen; es will Polen. Europa kann es nicht zugestehen. Frankreich sieht mißvergnügt die Vereinigung der belgischen Niederlande mit Holland, und Talleyrand arbeitet daran, dieses Zugeständnis an England rückgängig zu machen. Dänemark verlangt eine Entschädigung für Norwegen, Preußen will Sachsen. Castlereagh hat eine Note vorgelegt, in der er zu verstehen gibt, England könne nicht zulassen, daß ganz Polen russisch werde und bleibe. Der Papst wird niemals wegen der Legationen nachgeben.

Spanien läßt wegen des Königreichs Etrurien oder eines Äquivalents und wegen der Rückkehr Neapels an das Haus Bourbon nicht locker. Campochiaro hingegen läßt eine Note zirkulieren, in der er nachweist, Murat sei ein ebenso legitimer König von Neapel als alle anderen Souveräne, die ihn anerkannt haben, und daß es im Interesse aller sei, ihn zu erhalten. Die Dinge sind verworren, nichts geht vom Fleck, und trotz allem, was man getan, gesagt und versprochen hat, ist der Krieg nicht so unmöglich.

Fürst Talleyrand, Chef der französischen Delegation, äußerte sich vor Beginn des Kongresses nicht weniger pessimistisch:

- a) eine Residenz ist kein Ort für einen Kongreß,*
- b) es hat niemals einen Kongreß ohne Vermittler gegeben, von Münster und Osnabrück bis Teschen,*
- c) heute wäre ein Vermittler notwendiger denn je,*
- d) es gibt nur Frankreich, das selbst der Vermittler sein könnte, da es die einzige Macht ist, die nichts fordert,*
- e) der gegenwärtige Kongreß wird nicht das geringste Ergebnis haben, es sieht so aus, als ob man sich über nichts einigen können wird.*

Lassen Sie mich vorausgreifen. Pessimismus ist das eine, Unzufriedenheit mit der weiteren Entwicklung ein anderes. Natürlich ist der Kongress mit seinen ganzen gesellschaftlichen Attraktionen, mit Bällen und Dinern, durchsetzt mit Geheimagenten, die jedes Wort weiterleiten, das sie aufschnappen. Eine solche Äußerung aus dem Umkreis des österreichischen Grafen Stadion:

Da höre ich sagen: »Die gegenwärtige Versammlung der Potenzen in Wien sollte 'Rendezvous', nicht 'Kongreß' heißen. Ein Kaiser [Alexander von Rußland], der weder ein reines Herz noch einen reinen Kopf hat, der in Frankreich wie in Österreich eben wie in Petersburg despotieren will; ein König [der preußische], der die Freiheit von Deutschland und das Gleichgewicht von Europa an Rußland verkaufen will; in Wien ein Ministerium, das keine Prinzipien und keine Applikation hat, das im Dezember zurücknimmt,

was unterm 22. Oktober es zugegeben hatte, das keine persönliche Konsideration und kein persönliches Zutrauen hat; kann da das Kongreß-Werk gedeihen? Sind das die Elemente, aus welchen so heterogene Interessen ohne betreffende Komposition ihr Gleichgewicht bilden und finden werden?» Das sind die neuesten Ansichten über unseren ewigen Kongreß, der noch bei weitem nicht endigen zu wollen scheint.

Bevor ich Ihnen nun die Grundprinzipien der Kongressarbeit und die hauptsächlichsten Interessenkonflikte vorstelle, lassen Sie mich zunächst einen Blick auf die Köche werfen, die Designer des Hauptgangs, deren Namen jetzt ab und zu fallen werden

Da ist zum einen Clemens Wenceslaus Nepomuk Lothar Fürst von Metternich-Winneburg zu Beilstein, mediatisierter Fürst von Ochsenhausen, im folgenden kurz Fürst Metternich genannt. Geboren 1773, war er zu Beginn des Kongresses 41 Jahre alt, österreichischer Außenminister und führender Kopf am Wiener Hof. Im Alter von 75 Jahren wird er immer noch die österreichische Politik bestimmen, dann wird ihn die Revolution von 1848 von der politischen Bildfläche fegen.

Preußen wurde durch den Staatskanzler Karl August von Hardenberg und Friedrich Wilhelm Christian Carl Ferdinand von Humboldt vertreten. Humboldt war 47, Hardenberg 64 Jahre alt.

Robert Stewart, 2. Marquess of Londonderry und Viscount Castlereagh, Außenminister des Vereinigten Königreiches, 45 Jahre alt, vertrat die Interessen des britischen Königs Georg III. – das ist der, gegen dessen Herrschaft sich 1774 die Kolonien Neuenglands in Amerika für unabhängig erklärten und der letzte, der aus dem Erbenspruch des Hundertjährigen Kriegs im 14. Jahrhundert noch den Titel „König von Frankreich“ führte“.

Die russische Delegation leitete Zar Alexander selbst, Alexander I. Pawlowitsch Romanow. Seit 1801 Zar, war er zu Beginn des Kongresses 37 Jahre alt.

Charles-Maurice de Talleyrand-Périgord, mit 60 Jahren einer der Älteren auf dem Parkett des Kongresses, hatte seine Laufbahn als Geistlicher begonnen und hatte es bei Ausbruch der Revolution in Frankreich bis zum Bischof von Autun gebracht. 1797 wurde er Außenminister des Direktoriums, 1799 Außenminister Napoleons. Mit 76 Jahren wird er als Botschafter seinen König in London vertreten.

Was die Kongressarbeit so schwer durchschaubar macht, ist die Tatsache, dass das Diner nie beim großen Bankett serviert wurde. Der Kongress tagte nie in protokollierten Vollversammlungen – etwa mit Tagesordnung und Rednerliste. Man traf sich im Separée, plauderte über dies und jenes, stellte sich seine Speisefolge zusammen, man traf sich in Ausschüssen, in Zirkeln, bei Gesellschaften, und die große Frage war, ob es irgend jemanden gab, der alles wusste. Gespräche waren vertraulich, Klatschbasen und heimliche Beobachter überall, Kurtisanen und Lebedamen ebenso.

Das Diner bei mir mit acht Couverts. Fürst Metternich, Fürst Talleyrand, Prinz Louis Rohan, Floret und Fontbrune. Alles war von meiner Wohnung und meinem Essen bezaubert. Man ist bis neun Uhr geblieben. Es war ein sonderbarer Tag.

Das schrieb der „Sekretär“ des Kongresses, Friedrich von Gentz, im Oktober 1814. Er fügte allerdings hinzu: „*Ich trug fast gar nichts zur Unterhaltung bei*“.

Der Wiener Hof veranstaltete zu Ehren aller Anwesenden prachtvolle Feste und bewirtete die Geladenen auf's glänzendste: sie wurden in den kaiserlichen Burg bewohnt und mit all ihrem hohen Rang gebührenden Auszeichnung behandelt. Ja, man darf dem Wiener Congress wohl den Vorwurf machen, dass durch stets wiederkehrende Festlichkeiten die unausgesetzte Aufmerksamkeit, welche den dort zu behandelnden wichtigen Fragen gebührte, allzu oft zerstreut wurde. (Montgelas, Denkwürdigkeiten)

Ein gesellschaftliches Ereignis ist dann ein gesellschaftliches Ereignis, wenn die Gesellschaft sich selbst präsentieren kann:

Über das gestrige Karussell sind die Fremden allgemein erstaunt, und zwar vorzüglich wegen des Reichtums an Schmuck bei den Damen. Die Preußen sagen mir: »Du mein Gott, da kann man ja damit drei Kampagnen führen.« Ein Bankier aus Florenz sagte, er wüßte sonst so ziemlich Schmuck zu taxieren und habe in den größten Städten Europas viel Schmuck gesehen, aber diesen Prachtaufwand in Wien wisse er nicht zu schätzen!

Der Schmuck der Österreicherinnen war auch der Großfürstin Katharina aufgefallen, die zu einer Engländerin die Bemerkung machte, sie hätte in London nicht so viele Diamanten gesehen wie in Wien. Die Engländerin habe darauf erwidert: „Dieser Reichtum, Madame, kommt aus unseren Unterstützungszahlungen.“ (»Cela provient, Madame, de ce que votre richesse est prouvé par nos subsides.«)

Eine andere Stimme aus Wien berichtet:

Sie sagen: »Fürst Schwarzenberg gibt nun alle Wochen zweimal The Dansant. [...] die ganze Woche ist wieder ausgefüllt mit Feten!« Dieser auf unbestimmte Zeit verlängerte Aufenthalt der auswärtigen Souveräne in Wien macht in Wien und in ganz Deutschland einen äußerst schädlichen Ein druck. Sie sagen: »Das ist eine neue Art, Krieg zu führen: den Feind auf fressen.« Graf Bernstorff und Graf Rechberg wetten darauf, daß vor Ende März der Kongreß nicht auseinandergeht.

Diese Zurschaustellung übt nicht allein die Wiener Gesellschaft, auch die auswärtigen Kongressgäste lassen sich nicht lumpen. Der ehemalige englische Admiral Sir Sidney Smith zeichnete sich durch ganz besonders originelle Gesellschaften aus:

Bei Sidney Smith war gestern, wie alle Mittwoch, nach dem Theatre Soiree, wieder Gesellschaft, wo zweimal mehr Personen erscheinen, als das Quartier, bestehend aus zwei Zimmern, faßt. Ein Teil der Gesellschaft, nach Londoner Sitte, hält sich im Bedientenzimmer oder auf der Stiege auf.

Und was die Damen Wiens angeht:

Gewisse Abenteuer mit Frauenzimmern wiederholten sich zu oft und wurden auch zu allgemein bekannt, wobei die Lächerlichkeit, welche von verschmähten Liebesdiensten unzertrennlich ist, nicht selten Personen berührte, bei denen solches nicht unbedenklich war und um jeden Preis hätte vermieden werden sollen. (Montgelas, Denkwürdigkeiten)

Ich hatte ja vorhin schon den genussfreudigen Großherzog von Baden erwähnt.

Der Kongress war in ganz herkömmlicher Weise ein Fürstenkongress. Das oberste Interesse der Monarchen lag darin, sich selbst und das System, das sie repräsentierten, zu bewahren. Oberste Richtschnur war also, wenn man das napoleonische System abwickeln wollte, der vorrevolutionäre Zustand. Zumindest in der Frage, welches Staatsgebilde zur Disposition stand und welches Bestand hatte. Diesen Grundsatz der Legitimität konnte auch der französische Außenminister Talleyrand unterschreiben – er war ja Minister des einen, legitimen Frankreichs und seines ebenso legitimen, bereits wieder eingesetzten Bourbonenkönigs Ludwig XVIII.

Allerdings:

Betrachtet man aufmerksam und unparteiisch die auf dem Wiener Congress beliebte Geschäftsbehandlung, so ergibt sich, dass die vier verbündeten Mächte, oder genau genommen drei aus ihnen, die gesamte Leitung aller Angelegenheiten an sich rissen, da sie durch den Vorbehalt der ausschließlichen Verfügung über die von Frankreich eroberten Gebiete eigentlich Alles entschieden. (Montgelas, Denkwürdigkeiten)

Die gesellschaftlichen Verhältnisse der Zeit vor der Revolution hatten sich im Verlauf des seither vergangenen Vierteljahrhunderts zwar überlebt, (aber) Freiheitliche Ideen galten ebenso wie nationale Ideen als Gift, vor allem als Gift für die Monarchien, vor dem man das Volk in treuer Fürsorge bewahren musste.

Der Grundsatz, dass nur legitime Monarchen herrschen durften, konnte nur durchgesetzt werden, wenn man nach innen Stärke zeigte, also monarchische Autorität, und wenn man nach außen hin sich friedlich und solidarisch gab. Solidarität aber war am besten durchzuhalten, wenn keiner der Beteiligten so viel auf den Teller bekam, dass der andere neidisch werden konnte. Dass das wiederum nur für diejenigen galt, die aßen, und weder für die, die gegessen wurden, noch für die, die zuschauen durften, versteht sich von selbst. Ich darf Sie, wenn sie nicht mit den Essgewohnheiten der Zeit vertraut sind, daran erinnern, dass es modern war, das Essen auf dem Teller angerichtet zu servieren und nicht mehr, wie vor der Revolution, fürstliche Selbstbedienung angesagt war.

Hat jeder gleich viel auf dem Teller, spricht man vom Gleichgewicht. Vom Teller des Anderen zu essen, war unfein geworden. Kriege zur Vermeidung fürstlicher Hungerödeme waren unnötig, ein gegenseitiges System der sozialen Kontrolle verhinderte das zusätzlich. Das ist zumindest die schöne Theorie. Der preußische König hatte immer Appetit, der Bayernkönig nicht weniger.

Fassen wir zusammen: Legitimität der gottgewollten Herrschaft, Solidarität zur Abwehr gefährlicher Tendenzen, und schließlich Gleichgewicht auf Kosten anderer – das waren die Ziele der neuen Ordnung.

Betrachten wir uns nun die Speisekarte – besser gesagt, die Speisekarten, denn jeder hatte eine eigene.

Österreich war verheißen worden, es in seinem Bestand von 1805 wiederherzustellen; England beanspruchte eine continentale Schutzwehr gegen Frankreich, die es in den Niederlanden zu finden glaubte; dem wohlverstandenen Interesse von ganz Europa hätte die Wiederherstellung Polens entsprochen. ... allein Preußen hatte bereits einen Teil seiner Besitzungen in diesem früheren Königreich an Russland abgetreten, dessen Truppen diese wie die übrigen Teile desselben besetzt hielten und keineswegs aufzugeben gesonnen schienen. (Montgelas, Denkwürdigkeiten)

Im Klartext bedeutete das:

Auf Metternichs Speisekarte stand ein österreichisch geführtes Mitteleuropa, das ein Gegengewicht zu den beiden Mächten Frankreich und Russland bilden sollte.

Auf der russischen Speisekarte stand Polen. Da der Zar noch – ich betone das noch – von der Qualität liberaler Gedanken überzeugt war, wollte er das Land zu einem Musterstaat liberaler Verfassungsrechte machen.

Die britische Karte ähnelte der österreichischen, nur dass die Gegnerschaft zu Russland deutlicher herauskam. Für den britischen Koch war die russische Schöpfkelle wohl zu groß. Außerdem stand da noch die unbedingte und vollständige Wiederherstellung Hannovers drauf, auf das ja Preußen schon Gelüste angedeutet hatte.

Die französische Speisekarte war betont sachlich gehalten, obwohl ganz vorne auf ihr die Bewahrung der französischen Großmachtstellung stand. Da war eine nationale Einigung in Deutschland nur im Weg.

Die preußische Karte hatte es in sich.

Der hier des öfteren zitierte bayerische Politiker Montgelas äußerte sich dazu:

Für die großen Anstrengungen des preußischen Staates im letzten Kriege forderte die Gerechtigkeit, ihm eine Schadloshaltung zu gewähren. Außerdem lag seine Wiederaufrichtung im Interesse des allgemeinen Gleichgewichts, auf dass nicht der Norden ohne alle Schutzwehr gegen den dort drohenden Koloss bliebe.

Und an anderer Stelle:

Preußen gab [in der sächsischen Frage] den ersten Anstoß zu den einschlägigen Verhandlungen, indem Fürst Hardenberg durch zwei unterm 9. und 10. Oktober 1814 an Fürst Metternich und Lord Castlereagh gerichtete Noten verlangte, dass sein König in den Besitz von ganz Sachsen gesetzt werde. ... Darauf hatten sich Preußen und Russland schon in der Endphase des Kriegs gegen Napoleon geeinigt, besonders weil die preußische Seite sich deutlich

abzeichnen sah, dass der von ihm beanspruchte Teil am polnischen Braten auf dem russischen Teller landen würde. Sachsen als Filetstück schien dafür bestens geeignet. Der König von Sachsen hatte 1813 den Absprung aus dem Bündnissystem Napoleons zu spät geschafft, was dringend nach strengster Strafe rief. War das nicht durchzusetzen, gab es im Westen Deutschlands noch auf der Grundlage der alten Besitzungen am Niederrhein noch allerhand, was ein gutes Ragout abgeben konnte.

Im übrigen sehen Sie aus den bereits zitierten Äußerungen, dass man nicht nur vom Gleichgewicht der Mächte, sondern auch in einem sehr hohen Maß vom Sicherheitsdenken ausging. Eigentlich wollte jeder Sicherheit vor allen. Das war – von uns heute aus gesehen – kein guter Ansatz für eine echte Friedensordnung. Und, um das vorweg zu nehmen, das Gleichgewicht wurde durchweg auf Kosten der deutschen Nation und der liberalen Freiheiten gewahrt.

Auch Bayern hatte so seine Vorstellungen. Dazu gehörte auf jeden Fall die linksrheinische Pfalz, auf der Speisekarte hatten aber auch Frankfurt und Mannheim, selbstverständlich mit den umliegenden Landschaften Platz gefunden. Für die bayerischen Unterhändler war es notwendig,

... auf dem linken Rheinufer uns so viel als möglich auszubreiten und Erwerbungen zu machen, die dann wieder als Tauschobjekte dienen konnten, demnach ohne wählerisch zu sein alles Gebotene anzunehmen, was irgendwie passend erschien. (Montgelas, Denkwürdigkeiten)

Die Verhandlungen über diese Wünsche und Ziele waren einerseits konfliktreich, andererseits ließen sie manchen der Teilnehmer vor Schrecken erblassen.

Dalberg formulierte das Anfang Oktober 1814 ganz unverblümt:

Es ist das Großherzogtum Warschau, es ist die Krone Polens, die man Rußland, es ist Sachsen, das man Preußen abgetreten hat - man weiß wohl, daß Talleyrand, Labrador und ich sofort abreisen und nach Paris zurückkehren würden, sobald man uns über dies Geheimnis ins Vertrauen zieht. Wir verstehen die Politik des Herrn

von Metternich nicht; wenn er die Krone Polens Rußland gibt, dann wird Rußland in weniger als fünfzehn Monaten die Türken aus Europa verjagt haben. Rußland wird für die Freiheit Europas gefährlicher sein, als es jemals Napoleon war. Preußen liefert sich Rußland aus, aber vielleicht zwingt die geographische Lage jene Macht dazu. Aber statt daß Österreich an der Bekämpfung der russischen Vorherrschaft mitarbeitet - warum stellt es sich nicht heute offen zu Frankreich, um gemeinsam jenem Koloß entgegenzutreten, der Österreich und alle ändern Mächte zerschmettern wird?

Dalberg ist nicht der letzte Erzbischof von Mainz, Karl Theodor von Dalberg (1744-1817), der Bruder der Gräfin Marianne von der Leyen, sondern dessen Neffe, der 1773 geborene badische, später französische Politiker Emmerich Joseph Herzog von Dalberg.

Und auch Talleyrand sieht um diese Zeit ungebremste, man möchte sagen Fresslüste:

In Italien muß man den Expansionsdrang Österreichs kontrekarrieren. In Deutschland ist Preußen die Gefahr. Die Gestalt dieser Monarchie macht ihr die Ländergier zur Notwendigkeit. Preußen ist jeder Prätext recht. Es kennt keine Skrupel. Recht ist, was ihm nützt. [...] Der furchtbare Zusammenbruch, den sein Ehrgeiz ihm einbrachte, hat es durchaus nicht von ihm geheilt. In diesem Augenblick wühlen seine Agenten und Anhänger in Deutschland, stellen Frankreich als eine Macht dar, welche immer neue Angriffe plane, und Preußen als die einzige, welche Deutschland verteidigen könne, deshalb dieses ihm ausgeliefert und von ihm gerettet werden müsse. Belgien hätte es haben wollen. Alles, was zwischen Frankreich, der Mosel und dem Rhein liegt, will es haben. Luxenburg will es haben. Bekommt es Mainz nicht, so ist Alliierten sollen verabredet haben, ihm den Umfang zu geben, den es vor 1807 hatte, also mit 10 Millionen Einwohnern. Aber wenn es nach ihm ginge, so hätte es bald 20 und wäre ganz Deutschland ihm unterworfen. Diesem Treiben muß man Grenzen setzen.

Sie sehen, meine Damen und Herren, die preußische Speisekarte ist nach dem Urteil nicht weniger Kongressteilnehmer eindeutig auf Zuwachs angelegt.

Fresslust auf der einen Seite, hemmungslose Verteidigung auf der anderen Seite. Will man diese Grundstruktur bewerten, dann erkennt man eine unselige Mischung aus Großmachtstreben, Vergrößerungssucht und der Behauptung, die anderen seien aggressiv. Nur wenn man Preußen in die Lage setzt, Deutschland effektiv zu verteidigen, ist der Friede gesichert. Dann braucht man nur ein Feindbild aufzubauen und legitimiert auf diese Weise alle Politik.

Das ist der Stand der Dinge am 28. Februar 1815. Lassen Sie mich es in dem Bild beschreiben, dass sich alle über den Tisch werfen, um möglichst viel von dem Braten zu bekommen und es keiner bedauert, wenn das Messer, mit dem er sich sein Stück abschneidet, den Finger des ebenso gierigen Nachbarn trifft.

In der Nacht vom 6. auf den 7. März dieses Jahres erhält Fürst Metternich mitten in der Nacht, will sagen, gegen sechs Uhr in der Frühe, eine eilige Depesche. Da er weiterschlafen will, bleibt die Depesche liegen. Um halb acht, nach schlaflosen anderthalb Stunden, steht er auf, öffnet und liest die Depesche und ist eine halbe Stunde später beim Kaiser. Napoleon war von Elba geflohen und hatte sich auf den Weg gemacht, seine Herrschaft in Frankreich wieder zu errichten.

In wenigen Minuten war ich angekleidet und vor 8 Uhr bereits bei dem Kaiser. Derselbe las den Bericht und sprach ruhig und gefaßt, wie er dies in allen großen Gelegenheiten war, die folgenden Worte zu mir: »Napoleon scheint den Abenteurer spielen zu wollen, das ist seine Sache; die unsere ist, die Ruhe, welche er jahrelang störte, der Welt zu sichern. Gehen Sie ohne Verzug zu dem Kaiser von Rußland und dem König von Preußen und sagen Sie ihnen, daß ich bereit bin, meiner Armee alsbald den Rückmarsch nach Frankreich zu befehlen. Ich zweifle nicht, daß die beiden Monarchen mit mir einverstanden sein werden.«

(Metternich, Denkwürdigkeiten)

Um viertel neun war Metternich bei Zar Alexander, um halb neun bei König Friedrich Wilhelm von Preußen. Um 9 Uhr war er wieder bei sich zu Hause, um 10 versammelten sich die Minister der vier Mächte bei ihm, der Krieg gegen Napoleon war beschlossen.

Wenn Sie allerdings nun erwarten, dass dieser neuerliche Feldzug die Verhandlungen beeinflusst habe, dann muss ich Sie enttäuschen. Der Feldzug wird geführt, Napoleons „Herrschaft der 100 Tage“ bricht zusammen.

Die entscheidende Schlacht ist die Schlacht bei der Diskothek „La Retro“, 17 km vom Stadtzentrum Brüssel entfernt, geführt am 15. Juli 1815. Nur hieß das Anwesen damals natürlich anders, es war das Gasthaus „La Belle Alliance“, benannt nach einer Liebesgeschichte in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Es liegt etwa einen Kilometer vor dem Ort Waterloo. In Preußen legte man Wert auf die Doppeldeutigkeit des Namens, der auch auf die schöne Allianz der Sieger verwies. In London war man sachlicher und benannte die Schlacht nach dem Ort. Waterloo, nicht Waterloo.

Die Belle Alliance, die in Wien die neue Karte Europas aushandelte, hielt sich eher an den Spruch Henry Kissingers „Ein Kompromiss ist nur dann gerecht und brauchbar, wenn beide Parteien gleich unzufrieden sind.“ Ich meine, dieses Zitat sinngemäß auch von Friedrich dem Großen zu kennen, aber da will ich mich nicht festlegen.

Mit dem schließlich ausgehandelten Kompromiss waren in der Tat letztlich alle unzufrieden, weil niemand den Tisch im wohligen Gefühl der Sättigung verließ.

Der russische Zar bekam zwar Polen, aber Galizien blieb österreichisch, Krakau wurde freie Republik. Die landete erst 1846 auf dem Teller Österreichs. Ebenso behielt er Finnland und Bessarabien.

Österreich konnte weder den Breisgau zurückgewinnen noch seinen Teil an den Niederlanden, das heutige Belgien. Dafür aber fiel die heutige kroatische Küste an Österreich zurück. Venedig und die Lombardei wurden im Königreich Lombardo-Venetien zusammengeschlossen,

Erzherzog Ferdinand erhielt die Toskana, die österreichische Ehefrau Napoleons Marie-Louise erhielt die Stadt Parma. Damit war die Stellung der Habsburger in Oberitalien im Vergleich zur Zeit vor der Revolution noch gewachsen. Im Norden kamen Salzburg und das Innviertel hinzu, so dass in der allgemeinen Wahrnehmung Mozart heute ein Österreicher ist.

Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. musste schweren Herzens auf den Erwerb ganz Sachsens verzichten – das war eins seiner Hauptanliegen gewesen. Das konnte Metternich im Interesse Österreichs jedoch nicht zulassen. So musste er sich mit der Hälfte Sachsens zufrieden geben, das ist der Süden der heutigen Bundesländer Sachsen-Anhalt und Brandenburg. Wie zufällig ist das auch der wertvollere und einträglichere Teil.

„Sachsen ist gerettet“, schrieb Talleyrand an die Herzogin von Kurland, wobei er anmerkt, welche verdienstvolle Rolle er dabei gespielt hatte. „Die Angelegenheit ist abgeschlossen: das Prinzip der Legitimität ist gerettet: der König von Sachsen ist frei: und diese Errungenschaften verdankt Europa unserem König von Frankreich, der diese Prinzipien bei seiner Rückkehr mitbrachte. Als er auf der europäischen Bühne erschien, musste sich wieder alles der Ordnung fügen.“ (Czartorisky)

Man sollte zur Ausgewogenheit der Darstellung allerdings hinzufügen, dass es mehr die österreichische Weigerung war, Preußen die direkte Grenznachbarschaft zu Böhmen einzuräumen, die dem König von Sachsen den Rest seines Königreichs rettete.

Ebenso konnte der Preußenkönig nicht alle Gewinne aus den polnischen Teilungen halten, sondern erhielt nur Posen und die Stadt Danzig. Für diese Verluste wurde es jedoch überreich im Westen entschädigt, wo das gesamte Land zwischen Saarbrücken und der alten Bischofsstadt Münster preußisch wurde. Das wurde verschiedentlich als „Schutzwall Deutschlands gegen Frankreich“ angesehen, was angesichts der knapp 70 km langen Grenze im heutigen Saarland vielleicht etwas überzogen klingt.

Das Haus Oranien erhielt die Niederlande wieder zurück – vermehrt um die ehemals habsburgischen südlichen Niederlande und das Großherzogtum Luxemburg, was zusammen das „Königreich der vereinigten Niederlande“ bildete.

Der britische König George III. erhielt Hannover zurück, das jetzt zum Königreich erhoben wurde. Außerdem behielt er Helgoland und Malta.

Für ihn ebenso wichtig war jedoch die Wahrung von Gleichgewicht und Kontrolle. So war die Zurückdrängung Frankreichs aus dem heutigen Belgien für die britischen Interessen ebenso elementar wie die Beschränkung der politischen Ordnung in Deutschland selbst auf ein lockeres Band.

Bayern hatte schon vorher zu Gunsten Österreichs auf Tirol verzichtet und dafür Mittel- und Unterfranken mit Aschaffenburg erhalten, gewann jetzt noch aus der französischen Nachlassmasse die Pfalz, konnte sich allerdings mit dem Erwerb der rechtsrheinischen Pfalz nicht durchsetzen.

Die Schweiz kam mit dem Fürstbistum Basel, dem zollerischen Fürstentum Neuchâtel und Genf auf den heutigen Umfang, die Ansprüche waren auch hier größer.

Spanien, Portugal, Neapel, Sardinien wurden unter ihren alten Dynastien wieder hergestellt, ebenso der Kirchenstaat.

[Die Besitzergreifung durch die neuen Fürsten geschah meist recht reibungslos.

Die Bevölkerung hatte sich an eine fremde Regierung und an den Verlust der passiven Genüsse, welche die frühere geistliche Administration darbot, inzwischen gewöhnt; durch das Beispiel der Nachbarn und eigene Erfahrung war sie zu der Überzeugung gelangt, dass jedwede neue Staatsgewalt höhere Steuern, eine strengere Polizei und schärfer geregelte Landesverwaltung mit sich bringen werde (Montgelas, Denkwürdigkeiten)]

Die Stunde für das Fürstentum von der Leyen hatte bereits 1813, acht Wochen nach der Völkerschlacht bei Leipzig, geschlagen. Es wurde in die

Zwangsverwaltung der besetzten und eroberten Gebiete unter Leitung des Freiherrn vom Stein aufgenommen, die Verwaltung erhielt interimsmäßig der Schwiegervater des Fürsten Philipp, Graf Franz Erwein von Schönborn-Wiesentheid. Eine Zukunft für das Fürstentum, für dessen Existenz es keine sachlichen, politischen oder militärischen Gründe gab, sondern die allein aus Gunst und Gnade Napoleons kam, konnte und wollte niemand sehen. Österreich und Preußen zogen am 12. Juni 1815 in einem Vertrag einen Schlussstrich: Preußen erhielt Blieskastel, Österreich erhielt Geroldseck. Zwei einhalb Quadratmeilen mit 4.460 Einwohnern.

In allen Aufstellungen über die Abwicklung des Fürstentums wird der Vorfall kommentarlos verzeichnet. Der Verlust der Souveränität geht gewissermaßen stillschweigend von statten.

Damit war Seelbach für die nächsten drei Jahre der westlichste Vorposten des Kaisers in Wien.

Auf dem Aachener Kongress 1818 tauschten dann Baden und Österreich, so dass Seelbach und Geroldseck badisch wurden.

Es bleibt die – wir würden heute sagen – zukunftssichere Ordnung, die die beim Kongress versammelten Fürsten wieder aufzurichten hatten.

Im ersten Teil dieser Ordnung ging es um die politische Organisation Deutschlands. Gestatten Sie mir, dass ich hier etwas weiter aushole.

Deutschland war durch den Lauf der Ereignisse mehr als ein ungewisser und vielleicht sogar schillernder Rahmenbegriff. Deutschland war ganz konkret der Raum, in dem sich das Deutsch-Sein und das Deutschtum in Sprache, Literatur, Geschichte, Vorstellungen und Gewohnheiten kristallisierte. Und diese Dinge wurden in einem Rahmen gepflegt, der über die fürstlichen Bemühungen des 18. Jahrhunderts weit hinaus ging. Das ist die Leistung der Befreiungskriege, das ist die Leistung der Germanisten und Volkskundler dieser Zeit.

Auch politisch gab es einen festen Begriff von Deutschland. Der Reichstag des Deutschen Reiches von 1806 hatte eine feste Teilnehmerliste, eine Liste derer, die als Reichsstände überhaupt zum

Reichstag zugelassen waren. Auf diesen Rahmen legte man sich fest, das war gewissermaßen die Mitgliederliste zum neuen Deutschen Bund. Darauf konnte man zurückgreifen – vom Großherzog von Baden im Südwesten bis zum Herzog von Pommern im Nordosten, vom Großherzog von Oldenburg im Nordwesten bis zum König von Illyrien im Südosten. Dass da sowohl der König von Dänemark als Herzog von Schleswig mit dabei war, störte ebenso wenig wie die Mitgliedschaft des Königs von England als König von Hannover.

Schon der Erste Pariser Friede vom 11. April 1814, ratifiziert am 31. Mai, hatte in seinem Artikel VI festgelegt:

Die Deutschen Staaten bleiben unabhängig, und durch ein Förderativ-Band unter einander verknüpft.

Diese Regelung lag sowohl im Interesse der deutschen Fürsten, die jeder für sich jetzt ihre vollständige Souveränität genießen wollten und keine Lust verspürten, sie gleich wieder abzugeben, als auch im Interesse der europäischen Mächte.

Was dabei auf der Strecke blieb, war der Gedanke der deutschen Nation.

Sie erinnern sich noch an unser Bild von der gedeckten Tafel: Die „großen Drei“ hatten viel mehr Interesse daran, ihre Speisen unter sich zu teilen als noch einen weiteren starken Gast an ihren Tisch zu laden. Preußen und Österreich mochten sich innerhalb des deutschen Rahmens eher gegenseitig neutralisieren als dass ein neues, starkes, großes Deutschland beginnen mochte, große Politik zu treiben.

Der Germanomanen – deutsche Einheit, das ist ihr Schrei, ihre Doktrin, ihre Religion, die sie mit wahren Fanatismo bekennen. Wer kann die Folgen berechnen, wenn eine Masse, wie die deutsche, zu einem einzigen Ganzen gemischt, aggressiv würde? Wer kann sagen, wo eine solche Bewegung haltmachen würde (Talleyrand, Okt. 1814)

Es mochten die während des Kongresses aufgetretenen konkreten Befürchtungen vor einer aggressiven Vormachtpolitik Preußens gewesen sein, die alle Pläne für einen Bund der deutschen Staaten auf dem

geringst-möglichen Nenner eindampfen ließen. Die Wieder-Errichtung des Kaisertums, wie sie sich die deutsche National-Bewegung erträumte, war auf dem Kongress kein Thema.

Führungsmacht konnte entweder Preußen sein oder Österreich. Für Österreich sprach, dass es nach seiner Abdrängung aus dem Reich keine eigenen territorialen Interessen mehr hatte. Für Österreich sprach weiter die Tradition als kaiserliches Oberhaupt des Reichs. Gegen Preußen sprach eine nicht von der Hand zu weisende Vermutung der Parteilichkeit, dass seine Interessen auf die Vereinigung seiner beiden Teile – des östlichen Teils zwischen Magdeburg und Königsberg und des westlichen Teils zwischen Saarbrücken und Münster – gerichtet waren.

Wenn Sie sich in der Geschichte auskennen, meine Damen und Herren, sehen Sie hier schon die Ereignisse zwischen 1866 und 1945 im Keim angelegt.

Was beschlossen und in der Deutschen Bundesakte vom 8. Juni 1815 festgelegt wurde, war ein loses Band einer Konföderation um die deutschen Staaten mit einer geringst möglichen Exekutivgewalt. Das Präsidium hatte der Kaiser von Österreich inne. Das war der Deutsche Bund, wie er bis 1866 Bestand hatte.

Es blieb noch die Forderung der Liberalen nach Verfassungen für die deutschen Staaten. Dem kam die Bundesakte auch nach – im Prinzip. Eigentlich. Vom Grundsatz her:

Art. 13. In allen Bundesstaaten wird eine Landständige Verfassung stattfinden.

Landständige Verfassung ist gewissermaßen das Gegenteil von demokratischer Verfassung, aber immer noch liberal. Besser überhaupt eine Verfassung als gar keine. Was der Artikel wert war, sehen Sie, wenn Sie bedenken, dass ihn bis 1848 weder Preußen noch Österreich einhielten.

Den zweiten politischen Akt bildete die heilige Allianz, abgeschlossen zu Paris am 26. September 1815 von den drei

Monarchen Russlands, Österreichs und Preußens und zwar persönlich, ohne Dazwischenkunft eines Ministers. Diese Übereinkunft ... bezweckte eine beständige Brüderschaft zwischen den drei Souveränen und ihren Untertanen, welche sich als Landsleute wie jene als Hausväter betrachten sollten, die sich unter allen Umständen Beistand leisten würden. Alles nach der Anordnung desjenigen, der allein regiert und von dem jede Souveränität herkommt, Gottes und unseren göttlichen Heilandes Jesus Christus.

Pack verträgt sich, meine Damen und Herren, Pack schlägt sich auch wieder. Ziel dieser „Heiligen Allianz“ war die einmütige Abwehr von Angriffen auf die Autorität der Monarchen. Wer sollte angreifen? Demokraten zum Beispiel, Liberale, Verfechter von nationaler Einheit. Weil das Ganze christlich verbrämt wurde, war das Sünde.

Nebenbei hatte Russland mit diesem christlichen Mäntelchen noch eine weitere Legitimität, wenn es seinen Eroberungskrieg gegen das unchristliche Osmanische Reich wieder aufnahm.

Deswegen stand die Frage der Legitimität auch überhaupt nicht zur Diskussion, als die Griechen 1824 ihren Freiheitskampf gegen das Osmanische Reich begannen. Die Heilige Allianz kapitulierte endgültig vor der Loslösung Belgiens von den Niederlanden 1832. Sie feuerte fröhliche Urständ, als der Aufstand in Ungarn 1848 mit russischen Truppen niedergeschlagen wurde.

Meine Damen und Herren, die Völkerschlacht bei Leipzig am 18. und 19. Oktober 1813 galt als Fanal für die Erweckung des deutschen Volkes, der deutschen Nation. Diese Nation hatte einen Traum: den Traum von liberalen Freiheiten.

Am 18. Oktober 1814 wurde der erste Jahrestag dieser Schlacht als deutscher Gedenktag in Stadt und Land gefeiert. Freudenfeuer auf den Bergen leuchteten weit ins Land hinaus, auch vom Schutterlindenberg. Redner feierten die auferstandene deutsche Nation und priesen den Gedanken der liberalen Freiheiten.

Am 18. Oktober 1815 wurden erste Bedenken laut. Die Nation war in Wien nicht vertreten, ihre Stimme bei den Fürsten verhallte ungehört.

Der 18. Oktober 1816 war von der Enttäuschung überschattet, dass das Werk der deutschen Einigung gescheitert war, dass der Liberalismus den Kampf in Wien verloren hatte.

Am 18. Oktober 1817 lud die studentische Burschenschaft Jenas Studenten aus ganz Deutschland zu einer Kundgebung auf der Wartburg ein. Nationaler Feiertag und Jubiläum der Reformation verbanden sich zu einer Demonstration für Nation und Freiheit.

Am 18. Oktober 1818 war die Badische Verfassung unterzeichnet, verkündet und in Kraft. Metternich, inzwischen österreichischer Staatskanzler, sagte von ihr: „Diese Verfassung trägt den Keim der Revolution in sich“ – sie enthielt wesentliche Freiheitsrechte der Liberalen und gab weite Möglichkeiten zur politischen Diskussion im Land.

Und im Mai 1819 wird von fünf Abgeordneten aus dem Lahrer Umkreis, die ihre politische Prägung im Kampf des Frühliberalismus des 18. Jahrhunderts mit der nassauischen Obrigkeit in Lahr gewonnen haben, das politische Programm des deutschen Liberalismus verkündet. In der Ständeversammlung in Karlsruhe.

Der in Wien zusammengerufene Kongress wurde eingangs als Schöpfer eines epochemachenden Friedenswerks gewürdigt. Er zementierte die deutsche Spaltung und schuf ein reaktionäres System, ein anti-nationales und anti-liberales System. Er legte den Keim für die weitere machtpolitische Entwicklung im 19. und auch im 20. Jahrhundert. Liberalismus und Freiheit wurden unterdrückt – aber sie waren letztlich stärker.